

ordnung dieser wird, da die flie-
lade der modernen
n Volke anrichten.
tdeutschen Sittlich-
daß das Gewerbe
erbegefeßes
Inhaber auszu-
gend vor Schmutz-
ordnungen reichen
nden Jugendschutz
det sich auch der
idler" in der Ab-
bibliotheken. Ne-
men muß aber eine
nach dem Schrift-
em."

ein Ausschuß ge-
Büchereien werden
standen ist, hat sich
hilfe für Er-
hilfe" gegeben.
liche und kommen-
nen sich zusammen.
Reichsinnenmini-
nem Ausschuß ist
reise und Gemein-
sen worden, als
cher Erwerbs-
schluß an die be-
ie Volksbüche.

ich kürzlich durch
für die Bekämpf-
t. Nunmehr hat
reuthischen Polizei-
tädte bei der Be-
schdrücklich zu un-
her die Arbeit der
einführen.

tsbürgers, der ein
eines Volkes und
wachsende Jugend,
alles, was auf der
t, um die Volks-
nn seine Beobach-
gebenden Stellen
nt, die Polizeibe-
deutschen Sittlich-
8.

er, lassen es an
ern auch Schüler
lkschulen, die zu
ken gehören. —
nen, konnten auch
Büchereien mit
et werden, selbst

nd vom Wei-
durch seelsorger-
ritum. Auf der
und Bettag vori-
tschließung ange-
n die zunehmende
Schutzmittel-
losan-Gesellschaft
Männer-Gesund-
von Reichsbahn-
Schutzmittelauto-
polizei und der
n der Cafés und
e und 300 Auto-
n. Die Deutsche
jahr 1931 durch
von 171 000 A.M.
in-Wedding, wo
unterstützt wird.
M. Schutzmittel
bedürfnisanstalten
nd diese Verhü-
aufgelesen wor-
geordnete P. D.
die Entfernung
er ihm noch an-
möglich gewesen,
he Mergernis zu

amenschließen zu
egenüber diesen
urbolschewismus.
er in der Regie-
rei einer jüdisch-
ächtigen Hinter-
Gunst oder Ab-
aus dem Volks-
tet und die Ja-

R. Toellner.

Weltpolitik: Dr.
Bethel. Zuschriften
h 28. Für Geld-
Aufwärts", Christ-
uf 3911/3919, Amt
lt Bethel.

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.35 und
0.50 Bezahlgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streifband 1.35 (inkl. Postgeld). Preis der
Eingelnummer 10 Pf. Verlagsort: Hannover 6777.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Andergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 g je laufend 15 Pf.
Schluß der Anzeigen-Nachnahme nachmittags 5 Uhr. Postkade-
konto Hannover 6777.

Nr. 37.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 12. Februar 1933.

15. Jahrgang.

**Wir woll'n uns gerne wagen
in unsern Tagen
der Ruhe abzusagen
die's Tun vergißt.
Wir woll'n nach Arbeit fragen,
wo welche ist,
nicht an dem Amt verzagen,
uns fröhlich plagen
und unsre Steine tragen
aufs Baugerüst.**

Niemals arbeitslos!

Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.
Matth. 9, 37.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am
Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg.
Matth. 20, 1.

Weil uns Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden
wir nicht müde.
2. Kor. 4, 1.

Mit immer neuer Sorge stehen wir vor der schreck-
lichen Unnatur, welche aus der Not unserer Zeit heraus
geboren ist — der Arbeitslosigkeit! Gott hat die Erde
für seine Kinder in der unsagbar großen Arbeit der
Schöpfung zu einer Arbeitsstätte bereitet; er hat dem
Menschen in seinem Leib einen Organismus gegeben, der
allein in der Bewegung der Arbeit sein Leben entfalten
kann. Wer nun arbeiten will und keine Arbeit findet,
dem ist ein ursprüngliches heiliges Menschenrecht genom-
men. Alles Sinnen und Trachten derer, die für das
Wohl unsers Volkes zu sorgen haben, muß darum darauf
gerichtet sein, die Arbeitslosigkeit abzuschaffen. Dieser
Riesenaufgabe gegenüber steht der einzelne Christ wie
machtlos da.

Nun aber dürfen wir unsern Blick auf das unüber-
sehbare Arbeitsfeld richten, welches der Erlöser den Sei-
nen übergeben hat. Hier ist noch Arbeit in überreicher
Fülle, ja die Klage und Anklage des Herrn gilt noch
heute: „wenig sind der Arbeiter“. Aber wird denn nicht
auf dem Gebiet der christlichen Kirche heute mehr gear-
beitet als jemals? Immer neue Organisationen, immer
neue Pläne treten auf, um die Christen in Bewegung zu
setzen. Und doch, bei all diesem Mühen kann die eigent-
liche Arbeit, die der Herr von uns erwartet, ungetan
bleiben. In seinen Augen war das Hin- und Herreisen
der Martha ein geschäftiger Müßiggang. Warum gab
er Maria den Vorzug? Weil sie an sich arbeiten ließ.
Denn es ist im Reich der Erlösung nicht anders wie im
Reich der Schöpfung. Erst muß seine Arbeit vorange-
gangen sein, ehe wir in die Arbeit eintreten können.
„Nicht, daß du um mich gearbeitet hättest, Israel! Son-
dern mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und
hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten.“ (Jes.
43, 24.) Als „seine Seele arbeitete“ (Jes. 53, 11), da stieg
er hinunter in die tiefsten Dörfer der Menschenfunde und
Menschennot, damit es nun keine Stelle geben könne, wo
nicht seine Gnade und Wahrheit wohnen könnte. Diese
Arbeit hat er für die ganze Welt getan, diese Arbeit will
er durch seinen Geist an jedem einzelnen von uns tun.
Dieser Arbeit haben wir stille zu halten, ehe wir es
wagen dürfen, uns Arbeiter in seinem Weinberg zu nen-
nen. Jeder, der dies Stillhalten versucht hat, weiß, was
das kostet, weiß, wie er manchmal lieber in das lauteste
Geräusch der äußeren Arbeit hinauslaufen möchte, um
dieser innersten Arbeit des Herrn an der Seele auszu-
weichen.

Aber wenn wir diese Arbeit an uns geschehen lassen,
dann werden uns die Augen aufgetan für die Fülle von
Arbeit, die unser wartet. Wahrlich, nicht damit ist's ge-
tan, daß wir uns irgendeinem Verein anschließen und
dort als treue Mitglieder gelten. Die Arbeit aus der
an uns geschehenen Erlösung heraus hat es immer zu tun
mit unerlösten Menschenherzen. Aus der empfangenen
Vergebung heraus beständig in der Vergebung stehen,
Fürbitte auch da tun, wo es aussichtslos erscheint, lau-
schen darauf, wo man Liebe üben könnte: In solchen ver-
borgenen Dingen besteht die innere Arbeit, die nicht nur
Pastoren und Diakonissen, sondern jedem Christen be-
fohlen ist. Schau dabei nicht in die Weite, sondern in die
nächste Nähe hinein, so wirst du Arbeit genug haben.

Soll mit dem Hinweis auf die Fülle der Arbeit im
Gebiet der Erlösung etwa weggetröftet werden über die
Not der äußeren Arbeitslosigkeit? Nein! Aber alle
technischen Wege um die Arbeitslosigkeit abzuschaffen,
werden nicht genügen, wenn sie nicht Hand in Hand
gehen mit der innersten Arbeit. Und wo die innerste Ar-
beit treu getan, Vertrauen unter den Menschen wieder
hergestellt wird, da können sich auch überraschend Wege
zeigen zur Abhilfe der äußeren Not. — W. . m.

Was vorgeht.

Es ist auch heute wieder ein recht schwieriges Stück
Arbeit, aus dem Gewühl und Gewirr der politischen
Tagesereignisse ein Bild zu gewinnen und darzustellen,
das dem, dem es vor Augen kommt, die Lage einiger-
maßen klar macht. Eine Flut von neuen Verordnungen
ergießt sich über Volk und Land. Sie gehen von Ver-
tretern derjenigen politischen Richtungen aus, die in der
Zeit der demokratisch-sozialistischen Herrschaft manches
sehr scharfe Urteil über deren Verordnungsart gefällt
haben. Wenn es schon früher in einem Sprichwort hieß:
„Du mußt, soll man gelehrt dich nennen, zehntausend
Paragraphen kennen“, so wird es heute kaum noch einen
Sterblichen geben, der sich ausfindet in all dem Gesetzes-
und Verordnungsram, der in den letzten 1½ Jahrzehnten
in Deutschland das Licht der Welt erblickt hat. Als
vor kurzem im Buchhandel die Neuauflage einer „Systema-
tischen Uebersicht über das Reichsgesetzblatt 1867—1932
und die Notverordnungen des Reichspräsidenten“ er-
schien, die einen Auszug derjenigen Gesetze enthielt, die
heute noch gelten, nahmen wir an, diese Paragraphen da
im Wortlaut zu finden. Das war eine Täuschung. Die
annähernd hundert großen Folioseiten des Festes ent-
hielten nur die Nummer und den Erscheinungstag des
betreffenden noch gültigen Gesetzes. Da konnten wir uns
eine schwache Vorstellung machen von dem Umfang der
Gesetzesbibliothek und konnten nichts anderes, als ein
Volk und Land bedauern, die mit soviel papiernen Para-
graphen regiert werden sollen. Dabei wird es sicher eine
Tatsache sein, daß der weitaus größte Teil der Staats-
bürger in ihrem ganzen Leben, abgesehen vom Standes-
amtsregister, niemals, weder in gutem, noch in schlechtem
Sinne, mit einem der Hunderttausenden von Gesetzes-
bestimmungen in Berührung kommt.

Das neue Regierungssystem, das dem Deutschen
Reiche durch die Revolution von 1918 beschert wurde,
bringt es mit seinem ständigen Wechsel ja schon mit sich,
daß die sich jeweils abfindenden Regierungen auch mit
neuen Bestimmungen aufwarten, die entweder die von
den Vorgängern geleistete Arbeit wieder ganz zerstören
oder dem Wust von unbekannten Gesetzen immer noch
neue hinzufügen. Der neuen Regierung muß man wün-
schen, daß es ihr gelingen möge, nicht nur gute Gesetze
auf dem Papier entstehen zu lassen, sondern sie in kraft-
volle und gute Tat umzusetzen, und daß mit ihr dem un-
fruchtbaren Wechsel ein Ende gesetzt sei.

Wenn wir das vorige Mal davon sprachen, daß dem
Reichskanzler von seinen politischen Gegnern lange
Register von Taten vorgehalten wurden, die man in kür-
zester Frist von ihm erwartet, so kann man auch jetzt
wieder feststellen, daß sich an dieser Methode nichts ge-
ändert hat. Wie ein Trommelfeuer prasselt's von allen
Seiten auf ihn hernieder. Mit großem Eifer wird alles
herangezogen, was er irgendwo und wann in seinen
Schriften geschrieben oder in seinen Reden verkündigt
hat, und es wird versucht, die Anhänger Hitlers davon
zu überzeugen, daß er auch nur ein großer Phrasen-
drescher sei, der nun, wo er an der Macht sei, nichts mehr
nach der Masse frage, die ihm bisher zugehört, und der
nun in Gemeinschaft mit seinen reaktionären Kabinetts-
mitgliedern erst recht die Masse des deutschen Volkes in
Elend und Not hineinführen werde. Es ist ja zuviel ver-
langt von den Führungen der Parteien, die bis jetzt
am Ruder waren, daß sie jetzt die Regierung Hitler tole-
rieren sollten. Wo aber doch die bisherigen Regierungen
die Dinge nicht haben meistern können, läge jedenfalls
für den Teil des Volkes, der die große Wähler-
schaft bildet und der bisher denen folgte und auf die hoffte,
die bis dahin die demokratische Republik regierten, jetzt
noch kein Grund vor, der ihn veranlassen müßte, Hitler
und seinem Wollen mit weniger Vertrauen zu begegnen
als früher denen, die auch mehr versprochen als sie ge-
halten haben. Daß heute Hitler, Hugenberg, von Papen und
Seldte an der Spitze des Deutschen Reiches stehen, ist eine
zwangsläufige Entwicklung, die nicht einmal durch eine
zahlenmäßige Mehrheit des Reichstages verhindert wer-
den konnte.

Wir sind nicht genau darüber unterrichtet, in welchem
Umfange politische Künste und Intrigen mitgewirkt
haben, um eine Zusammensetzung der Regierung zu voll-
ziehen, wie wir sie nun jetzt im Kabinett Hitlers haben.
Es konnte aber doch nirgends ein Zweifel bestehen, daß
wenigstens Adolf Hitler über kurz oder lang die Staats-
führung einmal in die Hand nehmen werde. So laut und
wild es auch manchmal im Lager der Nationalsozialisten
zujug, so kann doch wohl gesagt werden, daß auch diese
lauten Elemente aus der Situation heraus geboren sind,
die durch die Vorgänge nach dem Kriege geschaffen war.
Die Zahl der Wählerstimmen, die sich für die linksgerich-

teten Parteien entschieden, hat sich freilich in den 15
Nachkriegsjahren nicht wesentlich verschoben. Die poli-
tische Macht dieser Parteien hat aber nun doch nicht aus-
gereicht, den außenpolitischen Einfluß zu gewinnen, der
nötig war, um dem Staate die Rechte und Freiheiten zu
erhellen, die er brauchte für eine erträgliche Gestaltung
seiner politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Und
wenn es auch stimmen sollte, daß die 12 Millionen Wäh-
ler, die sich heute in der nationalsozialistischen Bewegung
gesammelt haben, durchweg dieselben Wähler sind, die
früher für die Mittelparteien stimmten, so vermögen wir
nach sorgfältiger Beobachtung der politischen Entwick-
lung der Ansicht nicht zuzustimmen, daß die Radikalisie-
rung dieser früheren Wähler der bürgerlichen Mitte nur
auf die demagogische Agitation Adolf Hitlers und seiner
Unterführer und Anhänger zurückzuführen sei. Soweit
sich die Folgen der Politik auf wirtschaftlichem Gebiet in
negativem Sinne bemerkbar machten, wurden eben diese
Kreise im Mittelstand, im Handwerk und in der Land-
wirtschaft betroffen, und es ist ja bekannt, wie stark es
schon unter den Weinbauern an Rhein und Mosel und
unter den kleinen Bauern Norddeutschlands garte zu
einer Zeit, als die Hitlerbewegung noch sehr wenig zu
bedeuten hatte.

Betrachtet man die Dinge von diesen Gesichtspunkten
aus, so ergibt sich die Feststellung, daß es sich bei der
großen Auseinandersetzung, die sich in diesen Wochen
vollzieht, doch in der Hauptsache um einen Kampf um den
Besitz und die Verteilung der Wirtschaftsgüter, kurz ge-
sagt, um die Wirtschaftsform der Zukunft handelt, in die
auf der einen oder der anderen Seite mehr oder weniger
weltanschauliche Fragen mit hineinspielen. Und weil nun
Adolf Hitler sich die Jahre hindurch entschieden zu einem
nationalen Sozialismus bekannt hat, jetzt aber
unter seiner Regierung gerade die Wirtschaftsfragen in
die Hand Dr. Hugenburgs gelegt sind, dem jede Form
Sozialismus, soweit sie die Verarbeitung von Produk-
tionsgütern durch die öffentliche Hand berührt, zuwider
ist, so ist die Spannung begreiflich, die allenthalben
herrscht wegen des Ausgangs, den die Zusammenarbeit
dieser beiden Männer nehmen wird.

Wenn der Reichskanzler am Mittwoch vor Vertretern
der Presse den Gedanken ausdrückte, daß gegen die Re-
gierung Hitler wohl eine Mehrheit zustande kommen
würde, die aber rein negativen Charakter hätte, die ein-
zige Mehrheit, die zu positiver Leistung imstande sei, sei
die, die sich zu der amtierenden Reichsregierung bekenne,
so liegt das auf der gleichen Linie wie das, was wir oben
über die Zwangsläufigkeit des jetzigen Geschehens sagten.
Man sollte daher die größte Hochachtung haben vor dem
Mut und der Entschlossenheit der beiden Männer Hitler
und Hugenberg, daß sie den Schritt der Regierungsüber-
nahme gewagt haben, trotz der wenigen Aussichten, von
einer Parlamentsmehrheit anerkannt und unterstützt zu
werden.

Welches das Endergebnis dieser Entwicklung sein
wird, kann noch kein Mensch mit Bestimmtheit
sagen. Hitler selbst scheint überzeugt zu sein, daß
er seine Mission erfüllen wird. Gelingt es ihm,
aus den 13 Millionen deutscher Menschen, die sich bis
jetzt noch zum Marxismus bekennen, überzeugte deut-
sche Sozialisten zu machen, wird auch vielleicht Hug-
enberg noch mit ihm zufrieden. Jedenfalls konzentriert
sich das Interesse der meisten Staatsbürger am stärksten
auf die Frage, wie sich das Wirtschaftsleben in Deutsch-
land unter der Führung Hitlers und Hugenburgs ges-
taltet wird. Werden die Menschen mehr befreit von der
Angst und Sorge um die Sicherheit ihrer Existenz, finden
sie sich auch hin zu dem System, das ihnen diese Befrei-
ung brachte, womit gar nicht gesagt sein soll, daß diese
Frage die alleinige Sorge eines Staates und einer
Staatsführung sein darf. Diese Ueberzeugung ist auch
bei Adolf Hitler und in der nationalsozialistischen Bewe-
gung vorhanden. Das ging auch aus den Worten hervor,
die der neue Reichskommissar für das preussische Mini-
sterium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr.
Rust, bei seiner Amtsübernahme sprach. Wir bringen
hier noch einmal einen etwas ausführlicheren Auszug
aus seiner Rede, der ungefähr die Richtung zeigt, in der
die neue Regierung ihre kulturelle Arbeit treiben will.
Der Kommissar sagte u. a. folgendes:

„Die Veränderungen in der Reichsregierung sind mehr als
ein Kabinettswechsel. Das Reichskabinett unter Führung Adolf
Hitlers bedeutet eine weltgeschichtliche Wende. Die Uebernahme
des Kultusministeriums durch mich bedeutet eine grundsätzliche
Entscheidung und eine Anpassung an den Willen der jungen
Nation.“

Ich weiß, daß von vielen die Uebernahme der Leitung der
Kultusverwaltung durch einen Nationalsozialisten nicht leicht
empfangen wird. Wenn diese Empfindungen entgegen sollten

411 Stadt-Bibliothek

S 839

aus dem Verdacht kulturkämpferischer Neigungen meiner Bewegung, so kann ich diese Bedenken sogleich zerstreuen. In fast 150jährigen Konfessionskriegen sind wir als Reich und Volk fast zugrunde gegangen. Heute stehen wir in erbittertem Existenzkampf gegen den Bolschewismus. Ich werde die christlichen Kirchen beider Konfessionen dazu aufrufen, die in ihr lebenden Werte von Glaube und Sitte gemeinsam mit uns im Kampf gegen diesen Feind einzusetzen.

Ich werde nur einen deutschen Kurs steuern, und nur, was außerhalb dieser Linie liegt, findet meine allerdings entschiedene Gegnerschaft. Nur aus den echten Wurzeln unseres Volkstums erwachsen uns die seelischen Kräfte, die wir zum Aufstieg brauchen. Nur wo diese Kräfte in den breiten Schichten des Volkes vorhanden sind, kann sich hohe Wissenschaft und große Kunst entwickeln. Die materialistisch-bolschewistische Einflüsse auf den Geist unseres Volkes müssen aufhören. Ihre Wirklichkeit auf das deutsche Volk zu verhindern ist mein Wille. Wichtiger als der Weg deutschen Bildungswesens ist die Feststellung des Bildungszieles. Wir müssen und werden in gesellschaftlichen Rahmen die Form finden, wenn wir vom Inhalt durchdrungen sind. In der Arbeit werden wir uns kennenlernen. Es liegt in der Sache, daß man draußen an den Bildungstätten des Volkes die Wirkung unserer Arbeit spüren muß. Dort wird festgestellt werden, wo auf den einzelnen Arbeitsfeldern dieses Hauses im Sinne meiner Zielsetzung gearbeitet wird.

Der Grundgedanke, daß innerhalb des deutschen Hauses Raum genug ist für alle, die lebende Werte von Glaube und Sitte zu vermitteln haben und damit einsteuern wollen in den deutschen Kurs, muß ja jedem sympathisch sein. Es wird nur darauf ankommen, ob die jetzigen Inhaber der Macht glauben, den Marxismus nur mit Gewalt auszurotten und die Konfessionsfreiheit durch Zwang beseitigen zu können. Schließlich ist es immer die äußere und menschliche Intoleranz gewesen, die die erst vorhandenen Meinungsverschiedenheiten auf geistigem und auf materiellem Gebiet das gesellschaftliche Leben verbittern und zerreißend lieh. Wer in den letzten Jahrzehnten 1½ Jahrzehnten seine Kinder auf den Schulen hatte, weiß, daß hier und da in bezug auf die Pflege deutschen Geistes recht gesündigt worden ist und wird sich freuen, wenn deutsche und preussische Geschichte wieder eine andere Wertung erfährt, als das in dieser Zeit der Fall gewesen ist. Wenn diese Dinge im Staat und im Reich unterstehen, der hat eine schwere Verantwortung auf sich. Möge es dem neuen Kommissar für Preußen nicht mangeln an der Weisheit, die auf diesem Gebiet besonders nötig ist, möchte ihm aber von den Stellen aus, die es mit ihm zu tun haben, auch nicht mit mehr Mißtrauen gegenüber getreten werden als unbedingt nötig ist. Das letzte Ziel muß doch sein die Gestaltung eines Volkes, das im Leben seinen Mann steht und das auch vor den richtenden Augen dessen bestehen kann, der die letzte Verantwortung fordert.

Die Richtlinien der NSDAP.

Graf Helldorf über die monarchische Frage.

Paris, 11. Februar.

Das „Petit Journal“ veröffentlicht eine Unterredung seines Berliner Sonderkorrespondenten mit dem nationalsozialistischen SA-Führer von Berlin und Brandenburg, Grafen Helldorf. Ueber die großen Richtlinien der nationalsozialistischen Außenpolitik befragt, erklärte Graf Helldorf, daß das Hauptaugenmerk der neuen Regierung auf den inneren Wiederaufbau Deutschlands gerichtet sei. Vom Auslande verlange man vor allen Dingen, daß es sich nicht in innerdeutsche Angelegenheiten mische. Neben dem Bestreben mit allen Ländern in Frieden zu leben, habe Deutschland den Wunsch, Herr im eigenen Hause zu sein. Die Frage der Monarchie habe im Augenblick keinerlei Interesse. Deutschland brauche einen Führer, dessen persönlicher Einfluß ein ganzes Volk belebe. Diesen Führer habe es in Hitler gefunden. Die Nationalsozialisten würden, entgegen der in der ausländischen Presse verbreiteten Auffassung, niemals den ehemaligen Kaiser oder den ehemaligen Kronprinzen auf den Thron setzen. Bismarck werde die Frage einer Monarchie in zehn Jahren einmal behandelt, im Augenblick habe sie aber keinerlei Interesse.

Ein Brief aus Amerika.

Der Pfarrer einer Landgemeinde im Staate Missouri, dessen Eltern einst als Auswanderer die deutsche Heimat verließen, richtete an einen Verwandten in Deutschland folgendes Schreiben, das in mancher Hinsicht die amerikanischen Verhältnisse beleuchtet und darum von allgemeinem Interesse sein dürfte.

Bright City, den 17. Januar 1933.

Lieber Bruder — — —!

Endlich gelingt es mir, ein wenig Zeit zu finden, Ihren schönen, ausführlichen Brief zu beantworten. Die Feiertage, die viel befondere Arbeit mit sich brachten, sind ja vorüber, und wir befinden uns wieder, wie man wohl sagt, im alten Geleise. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß das liebe Weihnachtsfest keinen Eindruck auf mich und die Meinen gemacht hat. Der Weihnachtsgestir muß uns bleiben. Die frohe Botschaft, daß Gott uns liebt und seinen Sohn auch für uns gesandt hat, erfreut uns immer wieder und wieder aufs neue. Wie leer und bedeutungslos ist das Leben dessen, der das größte und beste aller Geschenke nicht annimmt und sich nicht darüber freut. Offenlich hat das Christfest auch Ihnen und den Ihrigen neuen Mut und Kraft gegeben, so daß Sie in aller Geduld und mit Hoffnung im Herzen getrost in die Zukunft blicken können mit der Zuversicht: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Für die schönen Bilder, die Sie mir geschickt haben, spreche ich meinen innigsten Dank aus. Die Bilder ermöglichen es ja, daß wir uns besser kennen lernen. 2. muß wohl ein schönes Städtchen sein. Vor gut 20 Jahren war ich in Deutschland, hatte aber nicht mehr Zeit, auch noch 2. aufzusuchen. Was mich eigentlich antrieb, hinzugehen, war das Passionspiel in Oberammergau im Jahre 1910. Das war ja noch vor dem Kriege. Damals war Deutschland in ganz anderem Zustande als jetzt. Ich war in verschiedenen Städten, wie München, Köln, Bonn

Die neuen Algrazölle

Eine amtliche Begründung für die neuen Zollmaßnahmen. Für die neue Erhöhung der Zölle für lebendes Vieh, Fleisch und Schmalz, die am 15. Februar in Kraft tritt, wird von unterrichteter Seite folgende Begründung gegeben werden:

Deutschland ist in der Lage, seinen Fleischbedarf aus eigener Produktion zu decken, denn der gesamte Rindviehbestand ist nach der letzten Zählung um rund 650 000 Stück Vieh größer als im Jahre 1913, und auch der Schweinebestand übersteigt die Vorkriegshöhe nach der Zählung vom 1. Dezember 1932 um 310 000 Stück, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß im Hinblick auf den niedrigen Preisstand der Schweine und das starke Angebot kohlehydrathaltiger Futtermittel das Gewicht der Schlachtkörper höher ist als in früheren Jahren, so daß der rein ziffernmäßige Vergleich zur Beurteilung der Lage allein nicht ausreicht.

Trotz des großen deutschen Rindviehbestandes war im Vorjahre noch eine Einfuhr für die Versorgung für Rindvieh festzustellen. Die Preise für vollfleischige Ochsen sind seit Januar 1930 von 55 Mark je Zentner auf 26 bis 29 Mark zurückgegangen, die für fleischige Ochsen von 50 Mark auf 22—25 Mark, die für vollfleischige Kühe von 35,40 Mark auf 18—21 Mark und die für geringwertige Kühe von 22,20 Mark auf 10—14 Mark. Der Berliner Preis für schwere Schweine (200—240 Pfund) betrug am 7. Februar 36—38 Mark je Zentner gegenüber dem früher aufgestellten Richtpreis von 60—75 Mark.

Auch die Einfuhr von Schmalz hatte seit 1930 steigende Tendenz. Sie betrug im Jahre 1930 788 000 Doppelzentner, im Jahre 1931 832 000 Doppelzentner und im Jahre 1932 rund eine Million Doppelzentner. Gleichzeitig machte sich das Sinken des Schmalzmarktpreises am deutschen Markte stark fühlbar. Der Durchschnittspreis für Schmalz in Hamburg (unverzollt) betrug 1930 noch 56,8 Pfennige je Pfund, gab dann 1931 auf 43,4 Pfennige nach und fiel 1932 bis auf 30,7 Pfennige je Pfund.

Die jetzt vorgenommene Zollerhöhung beträgt mithin noch nicht einmal soviel, wie der Preisrückgang seit 1930 ausmacht.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß Deutschland in der Lage sei, die Schmalzproduktion wesentlich auszu dehnen, ohne den Markt für Schweinefleisch noch stärker zu belasten; das Produktionsverhältnis zwischen leichtem Fleisch und schweren Fettschweinen liege bei etwa 60 zu 40 Prozent.

Keine weitere Einfuhr zollbegünstigter Futtermittel.

Amlich wird mitgeteilt: Die Lage der einheimischen Futterversorgung macht im laufenden Getreidewirtschaftsjahr die Einfuhr von Futtergerste überflüssig. Die inländischen Vorräte an Futtergerste, kohlehydrathaltigen Kraftfuttermitteln und Kartoffeln werden zur Deckung des laufenden Bedarfs ausreichen. Auf Vorschlag des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Hugenberg, wird deshalb die Reichsregierung eine weitere Einfuhr zollbegünstigter Futtergerste bis zum Schluß des laufenden Getreidewirtschaftsjahres nicht mehr zulassen.

Vorstädtische Kleinfriedlung

Bereitstellung von 40 Millionen.

In den letzten Tagen fanden im Reichsarbeitsministerium Bepflegungen über die weitere Durchführung der vorstädtischen Kleinfriedlung statt. Die Bepflegung mit den Vertretern der Reichsrenten und der Länder leitete der Reichsarbeitsminister Franz Seidte selbst ein.

Der Minister betonte, daß er sich für die Stadtrandfiedlung einsetze, da er von ihrem Wert und ihrer Bedeutung für die Allgemeinheit überzeugt sei. Es sei gelungen, zu erreichen, daß die Reichsregierung nunmehr den Betrag von 40 Millionen RM aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm endgültig zur Verfügung gestellt habe. Der Minister bat weiter, daß die Stadtrandfiedlung und der Arbeitsdienst in nahen Beziehungen gehalten und die Kriegssopfer besonders berücksichtigt werden. Auf keinen Fall dürften dabei die berechtigten Interessen des Handwerks beeinträchtigt werden.

usw., fand auch Gelegenheit, eine Fahrt auf dem schönen Rhein zu machen. Damals habe ich auch noch andere Länder besucht, so Italien, die Schweiz, Holland, Frankreich und England. In Europa aber hat es mir sehr gut gefallen, hauptsächlich aber in Deutschland, weil es eben die Heimat meiner Eltern war. Würde es mir vergönnt sein, noch einmal eine solche Reise zu unternehmen, so würde ich bestimmt auch 2. einen Besuch abstatten, und Sie und Ihre Familie und Ihre Eltern persönlich kennenlernen. Wären die Zeiten geblieben wie sie waren, dann dürfte ich jetzt wohl die Hoffnung hegen, wieder einmal nach Deutschland hinzureisen, aber wir, wie die meisten unseres Landes, haben auch Verluste am Gelde erlitten. Wir dachten, es wäre sicher angelegt, haben uns aber geirrt. Manche haben alles verloren; denn eine Bank nach der anderen ist eingegangen, und Leute, die ihr ganzes Vermögen in der Bank hatten, besitzen fast nichts mehr. Anstatt daß die Zustände sich bessern, scheinen sie noch schlimmer zu werden. Auch mein Gehalt wurde um jährlich 300 Dollar gekürzt. Aber trotzdem verlieren wir nicht den Mut. Wir danken Gott, daß wir noch keine Not zu leiden haben. Vielen geht's ja viel schlimmer als uns. Die Menschen in den großen Städten haben am meisten zu leiden. Viele, viele haben keine Arbeit und keinen Verdienst. Aber auch hier auf dem Lande fangen die Leute an zu klagen. Die Ernte des vorigen Sommers ist nicht so gediegen, wie es erwartet wurde, und außerdem ist alles so billig, daß die Landleute nur sehr wenig für ihre Produkte erhalten. Ich glaube aber doch, daß unserem Volke alles zugute kommen wird. Die Menschen waren ja nicht mehr zufrieden, obwohl sie alles hatten, was sie sich wünschen konnten. Geld war leicht zu verdienen, aber von Sparen mußte man nichts mehr. Von jetzt an dürfte das wieder anders werden. Schlimm ist nur, daß auch so viele unschuldige Kinder zu leiden haben.

In Ihrem Brief erwähnen Sie, daß auch gerade das deutsche Volk so schwer zu leiden hat. Auch weisen Sie auf die Ursachen hin, und ich bin mit Ihnen in diesem

Nadolnys Antwort

„Die Fünfmächtevereinbarung über die Gleichberechtigung, Frage ist die Plattform für Deutschlands Beteiligung an der Abrüstungskonferenz.“

Genf, 11. Februar.

Botschafter Nadolny erteilte im Büro der Abrüstungskonferenz Paul-Boncour eine kurze und entschiedene Antwort auf dessen Erklärungen über die Gleichberechtigungsfrage. Botschafter Nadolny erklärte u. a.:

Die am 11. Dezember unterzeichnete Vereinbarung ist die Basis und die Voraussetzung für die Teilnahme Deutschlands an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz. Es ist deshalb augenscheinlich, daß für Deutschland, solange wir hier zusammen auf der Konferenz arbeiten, der Inhalt dieser Vereinbarung die Plattform ist, von der es sich nicht entfernen wird.

Der deutsche Vertreter stellte sodann den französischen Ausführungen über die Sicherheitsfrage den deutschen Standpunkt gegenüber und betonte:

„Unsere Auffassung ist eine ganze andere. Die wirkliche Aufgabe dieser Konferenz besteht nicht in der Schaffung neuer Sicherheitsgarantien, sondern darin, daß ein entscheidender Schritt in der Abrüstung geschieht. Das ist gleichzeitig das beste Mittel, um die allgemeine Sicherheit zu erhöhen. Diese Auffassung wird übrigens von einer großen Anzahl anderer Delegationen geteilt.“

Zum Schluß erklärte der deutsche Vertreter, daß die deutsche Delegation bereitwillig an einer Diskussion der französischen Vorschläge teilnehmen wolle.

Regierungskrise in Holland

Plötzliche Rückkehr der Königin. — Auflösung der Kammer?

Mit der Unterdrückung der Meuterei im holländisch-indischen Archipel werden wohl alle weiteren politischen Konsequenzen, die man in den letzten Tagen befürchtete, erledigt sein. Dagegen ist es inzwischen aus einem ganz anderen Anlaß zu einer Regierungskrise in Holland gekommen.

Die Kammer hat dieser Tage den Gesetzentwurf über die Neuordnung der Rechtspflege abgelehnt. Die Meldungen aus Holland, daß die niederländische Regierung wegen dieser parlamentarischen Niederlage zurücktreten beabsichtige, werden aus dem Haag ausdrücklich dementiert. Inzwischen ist allerdings bekannt geworden, daß die Königin der Niederlande, die zu einem Erholungsurlaub in der Schweiz weilte, sich im Hinblick auf die zwischen der Regierung und der dem Parlament entfallenden Verbindungen zur plötzlichen Rückkehr nach Holland entschlossen hat.

Durch diese unerwartet eilige Rückkehr der Königin nach dem Haag gewinnt die in parlamentarischen Kreisen gehäufte Auffassung an Wahrscheinlichkeit, daß die Regierung entlassen sei, der Königin die Auflösung der Zweiten Kammer und die sofortige Anberaumung von Neuwahlen vorzuschlagen.

Präsident Kerrl über die Vierjahrespläne.

Der Präsident des Preussischen Landtags, Kerrl, sprach in einer nationalsozialistischen Wahlversammlung in Mannheim über das kommende Deutschland. Er führte aus, der Preussische Landtag sei aufgelöst worden, damit dem Volk mindestens vier Jahre Ruhe nach dem Wahlkampf am 5. März gegeben würden. Die beiden Vierjahrespläne würden nach Ablauf der Vierjahresfrist erfüllt sein. Die jetzige Regierung werde es nicht wie die früheren machen und immer nur sagen, wie sie es machen wolle, sie werde Positives leisten.

Frid und Rube Wahlleiter der NSDAP.

Die NSDAP. bringt eine Verfügung Adolf Hitlers. Darin ernannt Hitler Minister Dr. Frid zum Wahlleiter für die Reichstagswahlen, den Fraktionsführer Wilhelm Rube zum Wahlleiter für die preussischen Landtagswahlen. Gleichzeitig wird Rube bevollmächtigt, die Arbeiten für die preussischen Provinziallandtagswahlen durchzuführen.

Punkte einig. Und was für Deutschland gilt, das gilt auch, wenigstens teilweise, für Amerika. Auch wir müssen zur einfachen Lebensweise der Väter zurück. Es hilft alles nichts, das muß kommen. Sätten die Menschen mehr Sparfamkeitssinn, wären sie anspruchsloser, sie würden jetzt nicht soviel Not zu leiden haben. Aber was weiß der Amerikaner, ich erwähnte es bereits, von Sparfamkeit? Da muß ein jeder sein Automobil haben und wer weiß was noch alles. Zufrieden ist der Amerikaner eben nie. Auch jetzt, so knapp das Geld auch ist, sind Tanzsäle und Lustplätze überfüllt. Ich bin aber doch der gewissen Zuversicht, daß Gott selbst diese Zeiten geschickt hat, um die Menschen zur Besinnung zu bringen. Sobald die Menschen ihn wieder suchen und bereit sind, ihm zu dienen, wird es besser werden. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß in letzter Zeit die Kirchen besser besucht werden, es scheint, als ob viele endlich erkennen, wie hilflos der Mensch sein kann und daß an Gottes Segen doch alles gelegen ist. Ja, der alte Gott lebt noch, er sitzt im Regimente. Möge er die Geschichte der Völker leiten. An ihn wollen wir glauben, auf ihn trauen und geduldig harren.

Nun muß ich zum Schluß kommen. Hoffentlich wird es Ihnen gelingen, diesen Brief zu lesen. Habe nämlich seit längerer Zeit nicht mehr deutsch geschrieben, aber es geht trotzdem noch. Sollte der Brief aber Fehler enthalten, so möchte ich bitten, diese zu entschuldigen. Englich ist ja heute unsere Landessprache, und da vergißt man so leicht die deutsche Grammatik. Ich muß nun einmal im Monat eine deutsche Predigt halten, natürlich lese ich zuweilen eine deutsche Zeitschrift oder ein deutsches Buch. In der Gemeinde gibt es aber nicht mehr als 3 Personen, mit denen ich mich in der deutschen Sprache unterhalten kann.

Nun leben Sie wohl! Herzliche Grüße Ihnen und Ihren Angehörigen

Ihr A. C. — — —, Pastor.

Berlin, kundsgebung, Hitler, na sprach, fand statt. Der gr wegen Heber waren zahlr gefolgt.

Hitler dar, die ihn ten, die Nat rufen. Als 18 war ich ein auch. Schuld

ung des Ra staltung des damals von kenntnis, daß lution nur da aus den 8 und aus die dafür schaffer dieses Zustan meinen eigen

Der Kamp eriten Male

mir, nicht eh nung aus d würde. (St deutet die B damit die S Volkes und d schaft, die

pa zifistich allein konnte und der ewig Die Ergeb tete auf alles den war. S Kolonien vo schaft verlor i Friedenswerte gen aufgebür Zukunft die Sieger und V in Völker mi Das deutsche

fallen. Es ka tionen und a waltung und öffentlichen L kapital als schreib Verpf Zeit des furd Auspreßung mußte die J Männern des unseres gan res Volkes n nicht aus der der Angriff reihen aller heit, die Bese

Innerhall Weisfälschen der bekannt „über Kirche kenführung. das die Frag nen Laien n die geistige kam über di lichen und Recht der Ri titutionellen des Bekenn kenntnis erg Kirche sich be außerhalb d seße, ohne i Bekenntnis die Kirche j ist. Es wird Not und Ge zwei Seiten tik, und zwe Kirche. In d die Kirche b terium dafür Zeittage saß in der Bolln Evangelium Zustimmung sich darum a Einzelnen, u dung forbern schichte ende Deutschlands zlehung ver

t-mort

Gleichberechtigung,
Beteiligung an der

Benf, 11. Februar.
iro der Abstrümpfung
entchiedene Anti-
Gleichberechtigungs-
a.:

ie Vereinbarung ist
Teilnahme Deutsch-
inferenz. Es ist des-
d, solange wir hier
der Inhalt die-
form ist, von der

in den französischen
age den deutschen

ndere. Die wirkliche
in der Schaffung
rin, daß ein ent-
r üftung geschieht,
um die allgemeine
wird übrigens von
geteilt.

Vertreter, daß die
mer Diskussion der

Holland

ung der Kammer?
rei im holländisch-
weiteren politischen
gen befürchtete, er-
us einem ganz an-
Holland gekommen.
Gefahrenwurf über
nt. Die Meldungen
gierung wegen die-
Autoren befragt
dementiert. Inzwi-
h die Königin der
aufenthalt in der
wischen der Regie-
n Verwicklungen
geschlossen hat.

ur der Königin nach
tischen Kreisen ge-
daß die Regierung
der Zweiten Kam-
n Neuwahlen vor-

thespläne.

ndtags, Kerri,
abstimmung in
land. Er führte
st worden, damit
dem Wahlkampf
Bierjahrespläne
erfüllt sein. Die
früheren machen
n wolle, sie werde

NSDAP.

olf Hitler. Darin:
Wahlleiter für die
Bilhelm Kube zum
wahlen. Gleichzei-
en für die preußi-
ihren.

and gilt, das gilt
n. Auch wir müs-
zurück. Es hilft
en die Menschen
anspruchlos, sie
haben. Aber was
ereits, von Spar-
mobil haben und
der Amerikaner
eld auch ist, sind
bin aber doch der
Zeiten geschickt
bringen. Sobald
ereit sind, ihm zu
t eine erfreuliche
en besser besucht
erkennen, wie
an Gottes Segen
lebt noch, er sieht
der Völker leiten.
uen und geduldig

hoffentlich wird
n. Habe nämlich
geschrieben, aber
aber Fehler ent-
schuldigen. Eng-
und da vergißt
n. Ich muß nun
halten, natürlich
st oder ein deut-
aber nicht mehr
n der deutschen

riße Ihnen und
— —, Pastor.

„Deutschland wird siegen!“

Hitler im Berliner Sportpalast.

Berlin, 10. Februar. Die erste öffentliche Wahl-
kundgebung, in der der Führer der NSDAP, Adolf
Hitler, nach seiner Ernennung zum Reichskanzler
sprach, fand am Freitagabend im Berliner Sportpalast
statt. Der große Versammlungsraum wurde um 18 Uhr
wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt. Der Einladung
waren zahlreiche Vertreter des diplomatischen Korps
gefolgt.

Hitler legte zunächst in großen Zügen die Ursachen
dar, die ihn nach Beendigung des Krieges bewogen hät-
ten, die Nationalsozialistische Bewegung ins Leben zu
rufen. Als 1918, so erklärte er, der Krieg zu Ende ging,
war ich ein unbekannter Soldat, wie Millionen andere
auch. Schuldlos an den Kriegursachen und an der Füh-
rung des Kampfes und schuldlos an der politischen Ge-
staltung des deutschen Lebens. Eines hat mich vielleicht
damals von den anderen geschieden: das war die Er-
kenntnis, daß man den Folgen des Verbrechens der Revo-
lution nur dann mit Erfolg begegnen kann, wenn man
aus den Fehlern der Vergangenheit lernen und
aus dieser Erkenntnis heraus die Voraussetzungen
dafür schaffen will, die zur Ueberwindung der Folgen
dieses Zustandes notwendig sind. So ging ich damals
meinen eigenen Weg.

Der Kampf gegen den Marxismus wurde damals zum
ersten Male zu einem Kampfziel erhoben. Ich gelobte
mir, nicht eher zu ruhen, bis endlich diese Erschei-
nung aus dem deutschen Leben beseitigt sein
würde. (Sturm. Beifall.) Ich sah: der Marxismus be-
deutet die Verewigung der Zerreißung der Nation und
damit die Schwächung und Verelendung des gesamten
Volkes und den Verrat gerade an der Arbeiter-
schaft, die man mit diesem Marxismus einer besseren
Zukunft entgegenzuführen versprach. Nach außen
pazifistisch, nach innen terroristisch. Nur so
allein konnte sich diese Weltanschauung der Zerstörung
und der ewigen Verneinung behaupten.

Die Ergebnisse waren grauenhaft. Deutschland verzich-
te auf alles, was in 50 Jahren mühsam aufgebaut wor-
den war. Heer, Marine, Handelsflotte wurden zerstört.
Kolomien wurden weggenommen, und die deutsche Wirt-
schaft verlor ihre gesamten Auslandskapitalien. Durch den
Friedensvertrag erhielt das deutsche Volk Verpflichtun-
gen aufgebürdet, die wahnsinnig waren, weil sie für alle
Zukunft die Welt in zwei Hälften zerreißten sollten: in
Sieger und Besiegte, in Völker mit Recht und ohne Recht,
in Völker mit und in Völker ohne Lebensmöglichkeiten.
Das deutsche Volk drohte von Jahr zu Jahr mehr zu ver-
fallen. Es kam zur Auflösung aller nationalen Organi-
sationen und aller nationalen Kräfte, zum Verfall von Ver-
waltung und Volksgemeinschaft, zur Korruption des
öffentlichen Lebens, über alle dem erhob sich das Finanz-
kapital als Sieger. Der deutsche Unterhändler unter-
schrieb Verpflichtungen, die unerfüllbar sind. Es kam die
Zeit des furchtbarsten Verbrechens am deutschen Volk: der
Auspreßung und Ausplünderung. Das deutsche Volk
mußte die Inflation erdulden, alles angestiftet von den
Männern des Novemberverbrechens. Es kam der Zerfall
unseres ganzen kulturellen Lebens. Millionen unse-
res Volkes nahmen keinen Anteil mehr an der Kunst, die
nicht aus dem Volk geboren war. Parallel damit begann
der Angriff gegen die Erziehung der Jugend, das Heraus-
reißen aller Erinnerungen an unsere deutsche Vergangen-
heit, die Beschimpfung aller großen Männer unseres Vol-

kes. Parallel damit setzte der Verfall der Wirtschaft ein.
Diejenigen, die von Arbeit und Brot, von Schönheit, Frei-
heit und Würde geredet hatten, wohin haben sie Deutsch-
land in vierzehn Jahren geführt? Sie haben die Staats-
finanzen in Unordnung gebracht. Sie haben ungeheure
Vorräte von Kriegsgüterstoffen verschleudert. Nachdem sie
mit dem Raubzug der Inflation die Nation ruiniert hat-
ten, setzte der Zinswucher ein. Damit begann die Vernich-
tung der Produktion. Der Wahnsinn der Steuerpolitik
besorgte das übrige. Wir sahen den Mittelstand zusam-
menbrechen, der Bauernstand verelendete, und dann griff
es zurück nach der Stadt, wo die Arbeitslosigkeit zu wach-
sen begann. Heute ist dieses Elend vielleicht durch einen
einzigsten Vergleich zu illustrieren. Die Gesamteinnahmen
der Gemeinden im Lande Thüringen betragen 26 Milli-
onen Mark. Für die Wohlfahrtsunterstützung allein sind
aber rund 45 Millionen Mark nötig. So sieht es heute in
Deutschland aus!

Die Gegner fragen jetzt nach unserem Programm. Ich
antworte ihnen: Zu jeder Zeit wäre vermutlich ein Regie-
rungsprogramm mit ganz wenigen konkreten Punkten
möglich gewesen. Nach eurer Wirtschaft, nach eurem
Wirken, nach eurer Zersetzung muß man das deutsche
Volk von Grund auf neu aufbauen. Der erste und damit
der beste Programmpunkt heißt: wir wollen nicht
lügen und wollen nicht schwindeln. Ich habe es
deshalb abgelehnt, jemals vor dieses Volk hinzutreten
und billige Versprechungen zu geben. Ich habe nie gesagt,
der Wiederaufstieg Deutschlands sei eine Frage von weni-
gen Tagen. Ich predige immer wieder: Der Wiederauf-
stieg der deutschen Nation ist die Frage der Wiederge-
winnung der inneren Kraft und der Gesundheit des deut-
schen Volkes.

So, wie wir in den letzten vierzehn Jahren an unserer
Bewegung gearbeitet haben, wollen wir aufbauen und
arbeiten an der Wiederaufrichtung unseres Volkes! Wir
sind entschlossen, uns dabei durch nichts beirren zu lassen!
(Sturm. Beifall.) Ich kann Ihnen nicht versprechen, daß
dieser Aufstieg von selbst kommt. Das Volk muß mit-
arbeiten. Es soll nicht glauben, daß ihm Freiheit, Glück
und Leben vom Himmel geschenkt werden. Alles muß jetzt
im eigenen Willen und in der eigenen Arbeit. Wir glau-
ben bei dieser unserer Arbeit niemals an Hilfe, die außer-
halb unserer eigenen Nation liegt. In uns selbst
allein liegt die Zukunft! Wenn wir das Volk em-
porführen durch eigenen Fleiß, eigene Arbeit, eigenen
Troß und eigene Beharrlichkeit, werden wir wieder em-
porsteigen, genau, wie einst die Väter Deutschlands nichts
geschenkt erhielten, sondern es sich selbst schaffen mußten.
(Sturm. Beifall.)

Nicht für phantastische Parteiprogramme leben wir,
sondern für das eigene Volk, für die Durchführung sei-
nes Lebenskampfes. Allein damit werden wir auch an
dem mitwirken, was die anderen so gern in den Vorder-
grund stellen: am Weltfrieden. Ein solcher Weltfrieden
hat immer starke Völker zur Voraussetzung, die ihn
wünschen und beschützen.

Die Klassenspalter mögen es mir glauben: solange
der Allmächtige mich am Leben läßt, wird
mein Entschluß und mein Wille, sie zu ver-
nichten, ein unbändiger sein! (Sturm. Beifall.)
Entweder der Marxismus siegt, oder das deutsche Volk;
und siegen wird Deutschland! Durch Erziehung
der Jugend in dem Glauben an Gott und an unser Volk

Führung. Es werden von ihrer Arbeit erwartet, daß un-
ser Volk die Reformation Martin Luthers, die der eigent-
liche welt- und heilsgeschichtliche Beruf Deutschlands sei,
zu ihrem wirklichen Ende bringe.

In einem Vortrage über die kirchenpolitische Lage
zeichnete der Präses der Provinzialsynode, D. Koch, die
augenblickliche Situation der evgl. Kirche. Diese habe
gegenüber den verschiedenen Zeitströmungen die ernste
Aufgabe, sich von jeder Vermischung mit weltfremden
Tendenzen freizuhalten. Sobald von irgendwoher menschi-
che und zeitgeschichtliche Elemente in die kirchliche Ver-
kündigung eindringen, drohe die Gefahr eines undrissi-
gen Synkretismus. Die Kirche erhalte demgegenüber
ihre Aufgabe allein von Gott. In dieser Haltung sei sie
heute stärker als während vieler Jahrzehnte das Ziel der
Sehnsucht vieler, während sie andererseits gleichzeitig
vom völkischen und bolschewistischen Seditum stark um-
kämpft sei und sich einer taktisch sehr geschickten katho-
lischen Aktion gegenübersehe. Außerlich gesehen stehe
die evgl. Kirche in einer überaus schwierigen Lage. Der
andauernde Schwund der Steuerkraft hatte auch einen
katastrophalen Rückgang der kirchlichen Mittel mit sich
gebracht, der durch den Rückgang der Einnahmen aus
Grundstücken und Pachten noch schwerer fühlbar werde.
Obwohl es durch sorgfältigste kirchliche Verwaltung bis-
her gelungen sei, die Kirche vor Schulden zu bewahren,
stelle die jetzige Lage doch vor überaus große Schwierig-
keiten. Um sie zu überwinden, dürfe die Hilfe aller in
Anspruch genommen werden, die das Verdienst der Kirche
um das Volk in den unübersehbaren Gebieten ihrer Ar-
beit zu würdigen in der Lage seien. Es müsse jedenfalls
gelingen, den Notstand der verwaisten und aus Mangel an
Mitteln nicht wieder zu besetzenden Pfarrstellen ein Ende
zu machen.

Die durch den Jahresbericht des Schriftführers und
Behandlung der Verbandsangelegenheiten weiter reich
befehle Tagung stand unter Leitung des weiff. Pfarrers-
vereins-Vorsitzenden, Superint. Niederstein, Bochum.

wollen wir die Nation wieder zurückführen zu den ewigen
Quellen ihrer Kraft. Wir sehen in dem deutschen Bauern
den Grundpfeiler jeden völkischen Lebens. Darum der
Kampf um ihn und um die Scholle. Der Arbeiter als
weiterer Träger der Nation darf nicht länger mehr ein
Fremdling in seinem Volke sein. Wir treten ein für die
Wiederherstellung der Sauberkeit auf allen Gebieten des
staatlichen Lebens. Wir wollen vor allem die deutsche
Ehre, die Achtung vor ihr und das Bekenntnis zu ihr
wieder herstellen. Wollen einbrennen in unsere
Herzen das Bekenntnis zur Freiheit. Wir
wollen das Volk mit einer wirklich deutschen Kunst er-
füllen und die Ehrfurcht vor der großen Tradition unse-
res Volkes und vor den großen Männern der großen
deutschen Geschichte erwecken. Wir wollen auch erziehen
zu der Ehrfurcht vor unserem alten Heer, in dem die Ju-
gend wieder die gewaltigste Kraftäußerung der deutschen
Nation und das Sinnbild der größten Leistung erkennen
soll, die unser Volk in seiner Geschichte vollbracht hat.
(Lebh. Beifall.) Wir werden unduldsam sein gegen jeden,
der sich an der Nation versündigt; aber wir werden Bru-
der sein jedem, der mitkämpfen will. Um Gott und dem
eigenen Gewissen Genüge zu tun, haben wir uns noch
einmal an das deutsche Volk gewandt. Es soll selbst ent-
scheiden. Deutsches Volk, gib uns vier Jahre Zeit, und
dann richte über uns! Ich habe das Amt nicht um
Lohn u. Gehalt übernommen. Ich tat es um
Deiner selbst willen!

Hitler schloß mit dem Bekenntnis: Wir haben kein
anderes Ziel, als dem zu dienen, was uns das höchste
auf Erden ist: unserem Volk! Ich kann mich nicht los-
sagen von der Ueberzeugung, daß die Nation einst wieder
auferstehen wird. Ich kann mich nicht entfernen von der
Liebe zu diesem Volk. Das ist mein Glaube: es wird
wieder auferstehen ein neues Deutsches Reich der Größe,
der Ehre, der Kraft und der Herrlichkeit und der Gerech-
tigkeit! Amen!

Sonderausgabe des „Intransigent“ über die Hitler-Rede.

Paris, 10. Februar. Die Rede des Reichskanzlers
Hitler im Sportpalast hat in Paris so große Aufmerk-
samkeit erregt, daß der „Intransigent“ in den späten
Abendstunden eine Sondernummer herausgegeben hat.
Unter der Ueberschrift „Der Führer kündigt dem Marxis-
mus eine wahre Kriegserklärung an“ schreibt das Blatt
u. a., der Reichskanzler habe sich um die Form vielleicht
weniger gekümmert. Seine Rede sei aber von dem Wil-
len erfüllt gewesen, die Zuhörerschaft mitzureißen. Ob
diese Dynamik gewollt, gekünstelt oder echt gewesen sei,
sei insofern nebensächlich, als die Zuhörer jeden Satz sei-
ner Ausführungen mit unerhörtem Beifall begrüßten.

Kube und der Antisemitismus der NSDAP.

Hamburg, 10. Februar. Der Vorsitzende der preu-
ßischen Landtagsfraktion, Kube, sprach im Anschluß an
die Uebertragung der Hitlerrede in Sagebiel. Er ver-
sicherte, daß eine große Reinigungsaktion einsetzen werde.
Durch die Politik von Zentrum und SPD. seien die Deut-
schen zu Bettlern geworden. Kube versicherte weiter, daß
der Antisemitismus der nationalsozialistischen Bewegung
einen erneuten Aufschwung nehmen werde. Der Anti-
semitismus des Nationalsozialismus solle, so sagt er, scho-
nungslos und eindeutig zum Ausdruck gebracht werden.
In seinen weiteren Ausführungen kündigte der Redner
an, daß die NSDAP. ein für allemal aufräumen wolle
vor allem mit dem semitischen Einfluß in der Presse.

Noske verläßt Hannover

Deurlaubung bis zur Erreichung der Altersgrenze.

Hannover, 11. Februar.
Der Oberpräsident der Provinz Hannover, Noske, hat
um Urlaub von Beginn nächster Woche an bis zum 1. Okto-
ber, wo er die Altersgrenze erreicht, eingereicht. Er hat die
Geschäfte an den Vizepräsidenten Dr. Lehmann abgegeben.

Japan lehnt ab.

„Die Beschlüsse des Neunzehnerausschusses unannehmbar“

Tokio, 10. Februar. Wie halbamtlich mitgeteilt
wird, hat der japanische Kriegsminister Araki erklärt,
Japan müsse die Beschlüsse des Neunzehnerausschusses
ablehnen, da seine Stellungnahme in der mandchuri-
schen Frage völlig unannehmbar sei. Die japanische Re-
gierung könne mit dem Neunzehnerausschuß nicht ver-
handeln, solange er darauf bestehe, daß die Mandchurei
noch unter der Oberhoheit der chinesischen Republik stehe.
Diesem Standpunkt haben sich der Admiralstab und der
Generalstab, die an der Sitzung des Kabinetts teilnah-
men, angeschlossen.

Keine Entsendung eines Reichskommissars nach Hessen.

Obwohl bereits vor einigen Tagen die Entsendung eines
Reichskommissars nach Hessen von der Reichsregierung aus-
drücklich demontiert worden ist, wird neuerdings wieder in
einem heftigen Blatt die Befürchtung geäußert, daß man
sich an zuständiger Stelle dennoch mit solchen Absichten trage.
In Berlin wird hierzu erklärt, daß dem bereits vor einigen
Tagen abgegebenen Dementi nichts hinzuzufügen sei.

Kampf gegen die Grippe!

Total-Tabletten sind ein hervorragend bewährtes Mittel gegen
Grippe und Erkältungskrankheiten. Total ist stark harnsäure-
lösend und in hohem Maße bakterientötend! Im Anfangssta-
dium genommen verhindert Total den Ausbruch der Grippe.
Erfolgreiche Erfolge! Mehr als 6000 Ärzte-Gutachten! Ein Ver-
such überzeugt. In all. Apoth. M 1.25. 12,5 Ltbl., 9,45 Chin., 74,3 Acid., ac., sal.

Gasometer explodiert

Der große Gasbehälter von Neunkirchen in die Luft geflogen. — Ungeheure Verwüstungen.

Trier, 11. Februar. Am Freitagabend hat sich hier ein schweres Explosionsunglück ereignet. Der etwa 80 Meter hohe und 120 000 Kubikmeter fassende Gasometer der Neunkirchner Hütte ist in die Luft geflogen. Die Wirkung war furchtbar. Die ganze Stadt wurde in Mitleidenschaft gezogen. Die Krankenhäuser sind überfüllt, und es sollen auch viele Todesopfer zu beklagen sein. Die einlaufenden Nachrichten sind sehr spärlich, da alle Telefonverbindungen gestört sind.

Die Reichsbahndirektion Trier teilt mit, daß die Züge nicht im Neunkirchner Bahnhof einlaufen können, da die Gleise mit Trümmern überfakt sind. Im Bahnhof blieb ebenso wie in der ganzen Stadt kaum eine Fensterscheibe ganz. Es gab auch Verletzte im Bahnhof.

Die gewaltige Detonation war in der ganzen Pfalz und sogar noch auf dem rechten Rheinufer hörbar.

Die Unglücksstätte wurde sofort weithin abgesperrt, da die Gefahr einer zweiten großen Explosion besteht.

Neunkirchen (Saar), 11. Februar. Die Zahl der Toten, die bei dem schweren Explosionsunglück auf der Neunkirchner Hütte zu beklagen sind, steht noch nicht fest. Man muß annehmen, daß viele unter den Trümmern begraben liegen. Anscheinend hat das Unglück Opfer nicht so sehr unter den Hüttenarbeitern wie unter den Bewohnern der angrenzenden Straßen gefordert. Im übrigen sind in der ganzen Stadt Personen verletzt worden. Alle Krankenhäuser sind überfüllt. Die Häuser der in der Umgebung der Hütte liegenden Straßen sind zerstört worden. Der Defekt des 85 Meter hohen Gasometers, der ein Fassungsvermögen von 120 000 Kubikmetern besaß, flog in einer Höhe von etwa 800 Metern über das Bahnhofsgelände, das mit Trümmern überfakt ist, so daß kein Zug einfahren oder ausfahren kann.

Vierzig Tote aus den Trümmern geborgen.

Neunkirchen (Saar), 11. Februar. Aus den Trümmern konnten gegen 1 Uhr morgens vierzig Tote geborgen werden.

gen werden. In der Stadt selbst sind etwa sieben Menschenopfer zu beklagen. Ein Straßenbahnwagen, der sich zur Zeit der Katastrophe in der Nähe des Gasometers befand, wurde bis auf das Gestell abgerast. Wieviel Menschen dabei ums Leben gekommen sind, läßt sich noch nicht feststellen.

Meutererschiff kapituliert

Durch Fliegerbomben zur Uebergabe gezwungen. — Ahtzehn Todesopfer. — Die „Sieben Provinzen“ wieder in der Gewalt der Offiziere.

den Haag, 11. Februar.

Die Meuterei auf dem niederländischen Panzerschiff „Sieben Provinzen“, die sechs Tage lang ganz Niederländisch-Indien in Aufregung hielt und darüber hinaus auf der ganzen Welt großes Aufsehen erregte, ist nach Zusammenziehung der erforderlichen Seestreitkräfte sehr rasch niedergelämpft worden. Zwei Fliegerbomben genügten, um die Meuterer zur bedingungslosen Uebergabe zu veranlassen.

Durch die Fliegerbombe sind 18 Besatzungsmitglieder getötet worden. Unter den Getöteten befinden sich drei Europäer; die übrigen 15 sind Malaien. Auch einer der von den Meuterern gefangen gehaltenen Offiziere hat leichte Verwundungen erlitten.

Amtsenthebung des Kommandanten

Wie verlautet, wird der Kommandant der „Sieben Provinzen“, Kapitänleutnant Eikenboom, seines Postens enthoben werden. Ihm wird zum Vorwurf gemacht, daß er den ihm wiederholt übermittelten Warnungen wegen einer aufrührerischen Stimmung unter der Besatzung seines Schiffes keine Beachtung geschenkt habe. Eine dieser Warnungen ging dem Kapitän sogar vom kommandierenden Admiral der Niederländisch-indischen Flotte zu.

Der in Bauken wohnhafte Oberleutnant a. D. Herbert Fraedrich, der als Redner der kommunistischen Partei in der bekannten Reglerheimerversammlung in Dresden den Anlaß zu den blutigen Ereignissen gegeben hatte, ist jetzt in Haft genommen worden.

Ueberfall mit Handgranaten

Berlin, 11. Februar.

In nächstlicher Stunde wurde in Berlin-Charlottenburg auf ein Verkehrslokal der NSDAP in der Goethestraße ein Ueberfall verübt. Es wurden mehrere Schüsse abgegeben und zwei Handgranaten durch das Schaufenster in den Gastraum geworfen. Von den im Lokal anwesenden 25 Nationalsozialisten wurden drei leicht verletzt. Die Täter sind mit einem Motorrad unerkannt entkommen.

Im Norden Berlins wurde der 46jährige Arbeiter Richard Böding durch einen Kopfschuß so schwer verletzt, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus starb.

Schlägerei vor der Universität

In der Nähe der Berliner Universität kam es anläßlich einer Kundgebung der republikanischen Studenten, die verboten worden war, zu einer Schlägerei zwischen republikanischen und nationalsozialistischen Studenten. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Die Schlägerei setzte sich bis zum Bahnhof Friedrichstraße fort. Die Kundgebung sollte dem Gedenken des bei den Zwischenfällen in Breslau ums Leben gekommenen Studenten Steinfeld gewidmet sein.

Kirchliche Nachrichten für Schildebe.

Sonntag, den 12. Februar 1933: 10 Uhr vorm. Gottesdienst Pastor Neuhaus; 1½ Uhr nachm. Kindergottesdienst.
Dienstag, den 14. Februar 1933: 8 Uhr abends Bibelfest im Söllingskamp.
Mittwoch, den 15. Februar 1933: 8 Uhr abends Bibelfest im Gemeindehause.

Bethel.

Predigttexte: Am Sonntag Septuagesimä wird in den Gottesdiensten über Matth. 19, 27—30 gepredigt werden.

— Jünglingsverein der Kranken. Die Abendersammlung muß auch heute noch einmal ausfallen.

— Christlicher Verein junger Mädchen. Sonntag mittag um 2 Uhr ist das Heim wieder geöffnet. Sonntag abend: Vereinsstunde. Montag abend: Turnen und Gymnastik.

M. v. Brandt

Bielefeld Schillerplatz 12

An- und Verkauf von Grundstücken; vorschussfreie Vermittlung von Hypotheken; Uebernahme von Hausverwaltungen und Versicherungen.

Beihilfe in Rechts-, Miet- und Versicherungssachen-Sachen.

Th. Petzold's Tropfen

das alterprobierte, viel tausendmal bewährte Mittel bei Verdauungsschmerzen, Kopfschmerzen, Nierenleiden.

Originalpackung mit Bild. Preis 1,50 Mk. Zu haben in den Apotheken.

Alleinhersteller: Chem. pharm. Laboratorium Teuloburg Gustav Vinnen, Bielefeld

Haushaltungsschule und Haushaltungspflegerinnen-Lehrgang

der Westfälischen Diakonissenanstalt „Sarepta“ in Bethel bei Bielefeld (staatlich anerkannt).

1. Haushaltungsschule (alle Berechtigungen der Frauenschule). Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung für Töchter evangelischer Familien, Vertiefung der Allgemeinbildung, Erziehung zu christlichen Persönlichkeiten. Durchbildung zum Beruf der Hausfrau, hauswirtschaftliche Vorbereitung zum Beruf der Kindergärtnerin, Hortnerin, Haushaltungspflegerin . . .
2. Halbjährige Sonderkurse für Abiturientinnen. Beginn der Kurse April und Oktober.
3. Einjähriger Lehrgang für Haushaltungspflegerinnen (Wirtschaftsleiterinnen) mit staatlicher Abschlussprüfung. Näheres durch die Leitung der Schule.

Besser sieht jeder mit einer Brille von

Freder
Optiker

Ruf 1012

Bielefeld

Gütersloher Str. 14

Niemals enttäuscht!

D. theol. Pierjon.

Das Leben des Glaubenshelden Georg Müller von Bristol

18.—22. Tausend. In Zinnen geb. 4,50 Mk.

Gerade dieses Lebensbild gehört in jedes Christenhaus! Es ermuntert wie kaum ein anderes zum fleißigsten Bibelfstudium, befruchtet das Gebets- u. Glaubensleben in wunderbarer Weise, zeigt die einzig richtige Stellung eines jeden Christen zum Herrn, zum anvertrauten treuen Gott und zu vielen anderen Kardinalfragen des Christentums! Zu beziehen durch die

Buchhandlung W. Bauer, Wiedenest-Rheinland Postfachkonto Rdn 40411.

Freizeiten und Gäste

finden von August bis Oktober bei zeitgemäßen Preisen Aufnahme im

Volkshochschulheim Lindenhof in Bethel bei Bielefeld

Nähere Auskunft durch den Leiter.

Reklame-Rolli

Verwand seit 30 Jahren
ca. 3 Pfund Rolli Fettbutter, 2 Dosen Rollmops, 2 Dosen Gelee, 2 Dosen Ananas, 2 Dosen Bratöl, 1 Dose Kronenbrot, 1 Dose Bismarck, 1 Dose Tomaten, 1 Dose Fettbutter, 1 Dose Rolli.
Alle 12 Dosen und 1 Rolli RM 3,75 franco 30 Pfg. extra.
Garantie Rücknahme.
Matjes Rapp, Altona 957

Entschiedener Christ, in den vierzig Jahren, ledig, an strenges und gewissenhaftes Arbeiten gewöhnt, sucht

Arbeit

gleich welcher Art zu bescheid. Ansprüchen. Bei Vertrauensposten kann Kautions gestellt werden. Gute Zeugnisse sind vorhanden. Angebote unter A 3083 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Photohaus

Baumann

Goldstraße 3

liefert alle

Amateurarbeiten

Christl. Damenheim

Vindhorst (Sch.-Lippe)

bietet von 2,25 Mark täglich an gemächlichen Daueraufenthalt.

Durch Kontrolle des vereinigten Ehe- mitters Dr. Bodinus, Bielefeld, ist die Echtheit meines

Bienen-Blüten-garant.

seht billiger. Dose 9 Pfd. netto 8,90 RM, vorwiegend Ales-Lindenblüte 10,90 RM, halbe Dose 5,20 RM und 3,10 RM frei Haus. Nachnahme 30 Pfg. mehr.

Gar. Rücknahme.

Krieger, Borgeln 2, Kr. Seel.

Dieser Honig ist auch in Döhl, vereinigte Verkaufsstellen der Vinkalt Bethel zu haben.

Anzeigen aus Bethel.

— Jüngere Frau, im Waschen und in allen Haus- und Gartenarbeiten erfahren, sucht Stelle für einige Vormittage in der Woche. Zu erfrag. i. d. Exped. d. Blattes.

Sehen Sie sich einmal eine gebrauchte Henko-Lösung an!

In Henko Bleich-Soda haben Sie das Mittel, das der Wäsche allein durch Einweichen Schmutz und Flecken entzieht. Das Einweichen mit Henko ist eine Ausgabe von nur wenigen Pfennigen und diese geringe Ausgabe erspart es Ihnen, sich selbst mit mühseligem Vorwaschen der Wäsche abzuquälen zu müssen. Nehmen Sie immer zum Wäscheinweichen die seit über 50 Jahren bewährte:

Auch zum Weichmachen des Wassers wie zum Scheuern und Putzen bestens bewährt.



Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

Auch zum Weichmachen des Wassers wie zum Scheuern und Putzen bestens bewährt

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's